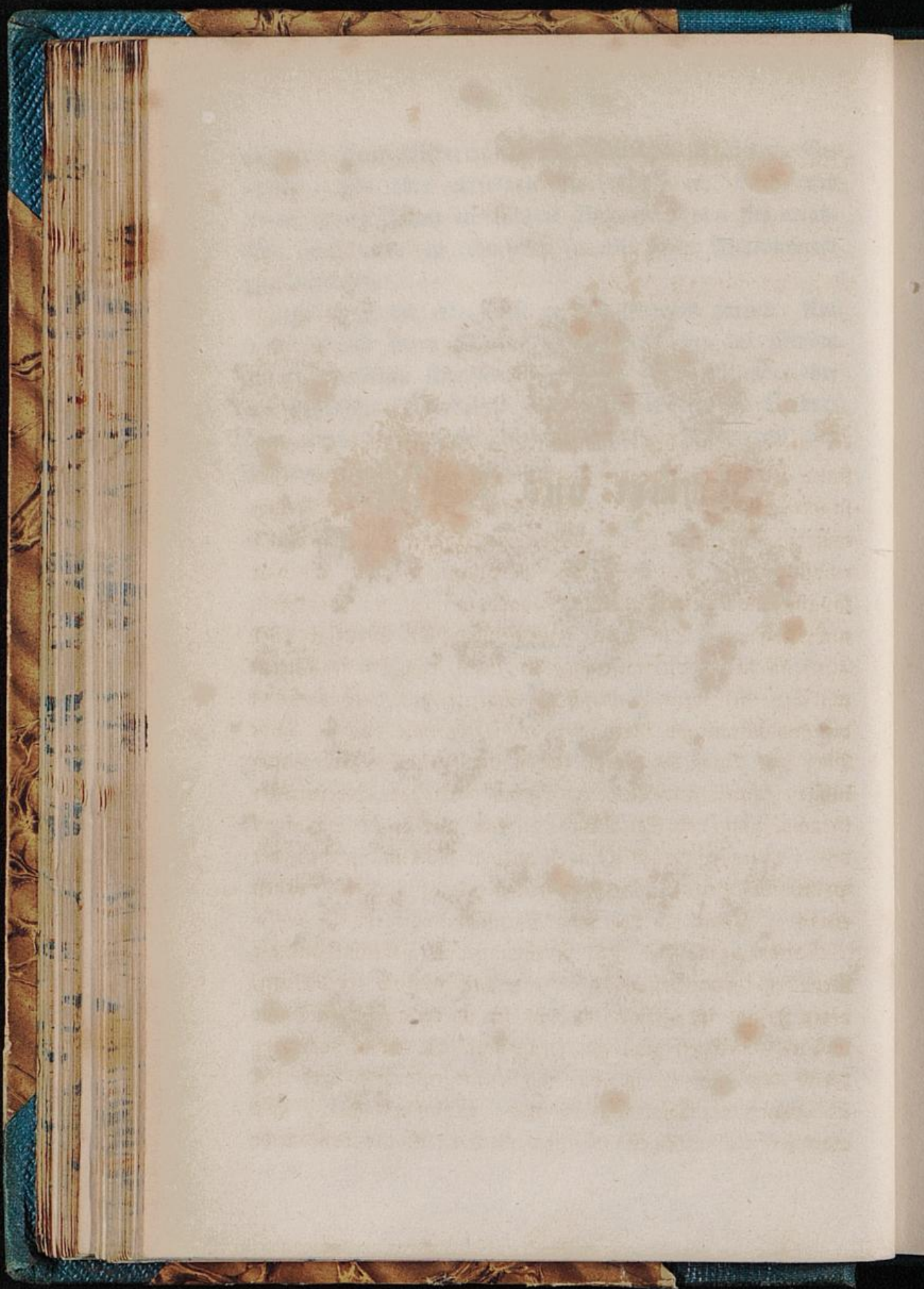


Achmet und Valide.



Valide, eine der schönsten Prinzessinnen des Orients, stand in der Blüthe des sechzehnten Jahres, als der Gesandte eines Fürsten, dessen Reich einige hundert Meilen entfernt lag, für seinen Herrn um sie warb. Ihr Vater empfing diese Botschaft mit Vergnügen, denn sie war längst sein Wunsch. Valide ward um ihr Ja oder Nein nicht gefragt. Sie hatte das gewöhnliche Schicksal aller Fürstentöchter, die weniger frei, als das ärmste Hirtenmädchen bei dem wichtigsten Schritte des Lebens sind; die sich blindlings vermählen müssen, ohne daß sie zuvor Herz und Auge zu Rathe ziehen dürfen. Die Unterhandlungen kamen also bald zu Stande, und der Oberpriester sprach, nach der Sitte des Landes, über einen Schlafrock des fürstlichen Bräutigams und ein Nachtmäntelchen der Prinzessin Braut, die auf einen Altar säuberlich neben einander gelegt wurden, den Vermählungssegen.

Valide begab sich jetzt mit banger Erwartung auf die Reise zu ihrem Gemahl. Sie erreichte glücklich seine Burg, deren Pracht ihr gefiel; aber sie schauderte zurück, als eine bleiche, krüppelhafte Gnomengestalt die Marmortreppe herab wie ein Grasshüpfer ihr entgegensprang und fest sie umarmte. Dieses zudringliche Männchen war, wie man leicht errathen wird, niemand anders, als der durch-

lauchtigste Besitzer des mit ihrem Nachtmantel gepaarten Schlafrockes.

Der kleine Fürst hatte nicht die Gabe, sich durch ein angenehmes Betragen beliebt und seinen Höcker nebst andern Häßlichkeiten vergessen zu machen. Sein Geist war so schief, als sein Körper. Er spielte, der Natur zum Troß, den Empfindler, und sprach von nichts, als von Liebe. Dieses schöne Wort, das aus einem geliebten Munde süßer tönt, als Nachtigallengesang, ward der armen Valide nach und nach zum bittersten Eckel, da es ihr eine verhasste Mißgestalt unermüdet vorkrächzte. Endlich rächte Amor diese Entheiligung seines werthen Namens. Er bestach den Tod, und der schwindfüchtige Fürst hustete sich drei Monate nach seiner Vermählung ins Grab.

Kaum fühlte sich Valide frei, so verließ sie, des Hofgetümmels überdrüssig, die Hauptstadt und bezog ein ländliches Lustschloß in einer lachenden Gegend.

In ihrer Nachbarschaft bewohnte Prinz Achmet, ein weitläufiger Verwandter ihres verstorbenen Gemahls, ein einsames Waldschloß. Sie hatte den jungen Mann ein einziges Mal mit flüchtigen Blicken gesehen; denn er zeigte sich bei dem Feste, das ihrer Ankunft zu Ehren gefeiert ward, nur einige Minuten am Hofe, und kehrte dann sogleich in seine Einsiedelei zurück, die er schon seit mehreren Jahren, aus Unmuth über die Treulosigkeit eines geliebten Mädchens, zum beständigen Aufenthalt gewählt hatte. Er war entschlossen, die Liebe zeitlebens zu fliehen und ihren Namen nicht mehr auszusprechen. Dieser Vorsatz wär' ihm allensfalls, da er sich über diese Göttin mit Recht beklagen konnte, zu verzeihen gewesen: allein er trieb die Sache weiter, vermied allen Umgang und stand nahe daran, ein vollendeter Menschenfeind zu werden.

Dennoch zwang er sich jetzt, der Schicklichkeit ein Opfer zu bringen und der fürstlichen Wittve die Aufwartung zu machen.

Er ward durch die unwiderstehliche Anmuth ihres ganzen Wesens so bezaubert, daß er beim Abschied um die Erlaubniß bat, seinen Besuch zu wiederholen. Die gewöhnliche Schüchternheit einer neuen Bekanntschaft verlor sich schon bei der zweiten Zusammenkunft. Die Unterhaltung gewann mehr Leben. Achmet's Augen strahlten ein sanftes Feuer. Er drückte sogar Validens Hand mit Zittern und Erröthen.

Die Prinzessin errieth die geheimen Gefühle seiner Seele und sagte lächelnd: „Diesen Handdruck verdank' ich doch wohl den reinen Empfindungen der Freundschaft? — — Dann ist er mir willkommen und ich erwiedere ihn ohne Bedenken. Die Freundschaft ist eine holde Göttin, die unser einsames Landleben mit vielen frohen Stunden beglücken wird. Nur wollen wir uns ja mit einer gewissen andern Dame, die gern den Frieden des Herzens stört, in keinen Verkehr einlassen. Verstehen Sie mich, Achmet? Ich mache mir, wenn unser Umgang fort dauern soll, zur heiligsten Bedingung, daß nie unter uns von Liebe die Rede sey.“ —

„Das verspreche ich Ihnen!“ antwortete Achmet. „Ich hasse diese Unruhstifterin selbst so ernstlich, daß nicht einmal ihr Name jemals wieder über meine Lippen kommen soll. Die Stolze wähnt, der Mensch könne nicht ohne sie leben. Wir wollen ihr aber das Gegentheil beweisen und uns mit ganzer Seele einzig und ausschließlich der Freundschaft weihn.“ —

Indem sie so beschäftigt waren, der Liebe abzusagen, ward ihr Gespräch unterbrochen. Ein Diener meldete,

daß sich im Vorzimmer ein junger Handelsmann befinde, der verschiedene artige Kleinigkeiten zum Verkauf anbiete. Man ließ ihn rufen.

Ein schöner Knabe, mit blauen Augen und blonden Locken, kam jetzt lustig hereingehüpft. Er trug ein Körbchen mit kurzen Waaren und sang:

Kauft, kauft! Ich bin ein frommes Kind,
Das stets die Welt durchwandelt.
Kauft Waaren, die so niedlich sind,
Daß man mit Lust drum handelt!
Ich geb' um einen Pappensiel
Für Herz und Aug' Ergößen.
Drum kaufet schnell und kaufet viel
Von meinen raren Schätzen!

Unter dem Gesange dieses Liedchens fing er an auszukramen. Achmet und Balide besahen seine Siebensachen hin und her, fanden aber nichts darunter, was ihnen gefiel.

„Nun?“ — rief der Knabe im Tone der Verwunderung aus: „Ist denn gar nichts nach Ihrem Geschmack? Sehn Sie doch hier Ferngläser, Rosenwasser, Damenperücken, elastische Gestelle zu Busen und Waden, elfenbeinerne Nanzelglätter u. s. w. Das sind doch alles, dünkt mich, sehr brauchbare Dinge, und ich mache täglich bei der schönen Welt einen starken Absatz davon.“ —

„Wohl mir,“ sprach Balide, „daß ich zu deiner schönen Welt, die dergleichen Bedürfnisse hat, nicht gehöre! Ich bedaure, kleiner Freund! Du bist vergebens gekommen.“

„Das befürcht' ich noch nicht. Betrachten Sie einmal dieses allerliebste Spielwerk, das eben erst Mode wird! Man nennt es ein Weberschiff. Eine zierliche Rarität, die Sie mir gewiß abkaufen.“ —

„Was soll ich damit machen? Das Ding ist übrigens artig und aus schönem Holze geschnitten.“ —

„Ei wohl!“ fiel der Knabe lebhaft ein: „Es ist von der Myrrthe, dem Baume der Liebe.“ —

„Diese Abstammung empfiehlt mir das Werkchen eben nicht. Doch was ist der Preis?“ —

„Ich bitte, fragen Sie darnach nicht!“ —

„Warum? — Hast du vielleicht Lust, mich zu beschenken?“ —

„Nein. Ich will Ihnen nur — und zwar aus blankem, baarem Eigennuß — Credit geben; denn ich weiß, daß Sie mir einst mein Schiffchen mit vielem Vergnügen doppelt und dreifach bezahlen werden.“ —

„Das müßte sonderbar zugehen. Ich begreife nicht, warum ich das Wunderding so lieb gewinnen sollte, daß ich mich zu einer solchen freigebigen Vergeltung bewogen fände. Worin bestehn denn seine Tugenden?“ —

„Es gewährt einen angenehmen, unschuldigen Zeitvertreib und wird auf folgende Weise gebraucht: Wenn Sie ohne Gesellschaft sind und lange Weile haben, so nehmen Sie Seide, und bilden daraus, mit Hülfe meines kleinen Schiffes, jedesmal ein Knötchen, so oft Sie an diejenige Person denken, die Ihnen besonders lieb und werth ist, für die Sie — um mich bestimmter auszudrücken — die zärtlichste Freundschaft empfinden. Dieser Person zeigen Sie alsdann bei der nächsten Zusammenkunft die Beweise Ihres Andenkens, und das erweckt denn natürlich viel Vergnügen.“ —

Valide machte sogleich einen Versuch, und er glückte.

„Vortrefflich!“ rief der kleine Mann: „Und nun will ich auch Ihnen, mein schöner Prinz, etwas zu thun geben. Nehmen Sie diese Bleifeder und dieses Täfelchen, und

schreiben Sie in einsamen Stunden alles auf, was Ihnen Ihr Herz diktirt. Mein Geschäft ist nun abgethan. Leben Sie Beide wohl! Heut über drei Monden wart' ich Ihnen wieder auf.“ —

Achmet und Valide sahen dem Knaben, der jetzt lustig davonsprang, mit Verwunderung nach und waren Beide der Meinung, daß er, nach seinem ganzen Thun und Wesen, eine ganz ungewöhnliche Erscheinung sey.

Der Prinz ging sodann auf die Jagd; die Prinzessin in den Garten.

Hier hörte sie den schmelzenden Gesang einer Nachtigall und — knüpfte Knötchen. Sie sah Schmetterlinge, die sich schäkernd verfolgten, und — knüpfte Knötchen. Sie erblickte zwei sich schnäbelnde Turteltauben, und — knüpfte Knötchen. Sie bemerkte die sanfte Bewegung der Blumen, die sich zu einander hin neigten und sich zu küssen schienen, und knüpfte immer und immer Knötchen.

Gegen Abend kam Achmet zurück. Seine Waldgeschäfte waren diesmal sehr unbedeutend gewesen. Er hatte wenig nach Wild, desto mehr nach Reimen gejagt. Dieß bewies seine Schreibtafel, deren Inhalt wir jedoch hier nicht aufzählen wollen. Die Verse eines Verliebten machen andern ehrlichen Leuten gewöhnlich lange Weile; und dieß dürfte wohl bei fürstlichen Minneliedern besonders zu befürchten seyn.

Das freundschaftliche Paar unterhielt sich bei der Abendtafel selbender mit Schmähungen auf den armen Liebesgott. Es erlaubte sich sogar, seinen Namen — den Achmet sonst zu nennen vermied — jeden Augenblick auszusprechen, blos um das Vergnügen zu haben, ihn so recht, wie man sagt, nach Noten ausschelten zu können. Er stand ungesehen in einem Winkel und lachte. Dieser Schalk

hat gewonnenes Spiel, wenn man nur von ihm spricht; es sey übrigens gut oder übel. —

Knöteln und verseln war von nun an der beiden jungen Herrschaften Lieblingsgeschäft. So verflossen drei Monate. Der kleine Handelsmann stellte sich jetzt richtig wieder ein, und sein erstes Wort war die Frage: „Ob indessen sein Schiffchen fleißig gebraucht worden sey?“

„Ei wohl!“ antwortete Valide.

„Und das Täfelchen des Prinzen?“ fuhr der Kleine fort.

„Ist übergelassen!“ sprach Achmet.

„Das klingt gut!“ sagte der Knabe. „Wollen Sie mir, schöne Prinzessin, wohl die Freude machen, Ihre Knötchen beisammen zu sehen?“

Auf Validens Befehl wurden jetzt einige damit angefüllte Körbchen herbeigebracht.

Der Kleine sprang hoch auf, klatschte in die Hände und rief: „Das nenn' ich Fleiß! Millionen Knötchen! So ein gewaltiges Heer läßt sich im Zimmer nicht gehörig übersehen und mustern. Fort damit in den Garten!“ —

Es war schon im Spätherbst. Die Bäume standen dürr und fahl. Achmet und Valide schauerten vor Kälte. „Nur ein wenig Geduld! Ich will bald einheizen!“ sagte lächelnd der kleine Mann, und warf eine Hand voll Knötchen über sich empor. Urpötzlich erwärmte sich die Luft. Blumen entsprossen der Erde. Die Bäume belaubten sich, und ein Chor singender Vögel hüpfte von einem blühenden Zweige zum andern.

„Welches Wunder!“ riefen Achmet und Valide, und sahen sich flauend an. Jetzt ward die ganze zahllose Menge von Knötchen gleichsam lebendig, erhob sich von der Erde, schlang sich durch einander und bildete sich zu einem Netze, das Beide umfing.

Und schnell, wie ein Gedanke, stand der Knabe vor ihren Augen in den leibhaftigen Liebesgott verwandelt. Er war mit Köcher und Bogen gerüstet, aber ohne Flügel und Augenbinde. Die Gefangenen zitterten. „Fürchtet euch nicht vor mir!“ sagte lächelnd der Gott: „Nur blind und geflügelt bin ich bisweilen gefährlich. Wenn ich aber edeln Menschen, welche die sanfte Hand der Freundschaft zusammenführte, mit offenen Augen erscheine, dann leg' ich auch die Schwingen ab, und verlasse die Vereinigten nimmer. Ihr waret Freunde, und machtet euch dadurch würdig, Liebende zu seyn. Vermählt euch und seyd glücklich!“ —

Nach diesem Trauungssegen verschwand er. Achmet und Valide folgten seinem Gebot, und ihr langes, zufriedenes Leben verbitterte kein Augenblick der Reue.